

Der Kiesabbau nimmt die erste Hürde

Rheinfelder Ortsbürger stimmen Vertrag mit Holcim zu

Von Tobias Gfeller

Rheinfelden. «Eigentlich wollte ich mich heute Abend nicht äussern. Die Erläuterungen in der Einladung sind ja ausführlich genug. Doch es wurde so viel Mist erzählt, dass ich jetzt doch etwas sagen muss.» Stadtmann Franco Mazzi (FDP) war über Kritik am Projekt der Holcim AG, die in Rheinfelden im Gebiet Chleigrüt ein Kieswerk betreiben und im Grossgrüt Kies abbauen will, sichtlich verärgert. Er hatte das Gefühl, einiges klarstellen zu müssen. Der Kiesabbau habe schon immer zu Rheinfelden gehört. Heute seien diese ehemaligen Kiesgruben Wohnungen und die in Rheinfelden ökologisch wertvollsten Naturschutzgebiete.

Die Holcim AG möchte im Gebiet Chleigrüt 15 bis 20 Millionen Franken für ein Kieswerk investieren, in dem Kies gewaschen und sortiert wird. Damit sich dies für das Unternehmen wirtschaftlich lohnt, will es im nahen Grossgrüt Kies abbauen, der dann über ein Förderband ins Werk transportiert würde. Bereits heute baut die Holcim AG im Gebiet Untere Rütene Kies ab, der aber in Eiken verarbeitet wird. Für Franco Mazzi wäre deshalb das Kieswerk in Rheinfelden eine logische Entscheidung. «Das ist sowohl wirtschaftlich wie auch ökologisch sinnvoll, weil dadurch die 300 Lastwagenfahrten ins Kieswerk nach Eiken wegfallen.»

Keine Barriere für Wildtiere

Am Beispiel der Abbaugrube Untere Rütene zeigte Mazzi auf, dass immer nur eine einzelne Stelle offen wäre und auf dem Rest des Grubenareals weiterhin Landwirtschaft betrieben werden könnte. Ökologische Ausgleichsmassnahmen während dem Materialabbau und vor allem danach seien «selbstverständlich», so Mazzi. Der Stadtmann widersprach Stimmen aus Naturschutzkreisen, die im Kiesabbau und im Kieswerk ein ökologisches Desaster sehen, weil davon ein Wildtierkorridor betroffen ist. «Die Durchlässigkeit wäre sowohl beim Kieswerk wie auch beim Kiesabbau garantiert. Dazu kämen ein Trocken- und ein Waldkorridor und in Richtung Rhein würde ein naturnah gestaltetes Areal entstehen. Das wäre insgesamt eine höhere Durchlässigkeit als heute.»

Der Deal mit der Holcim ist für die Ortsbürger- und die Einwohnergemeinde als Landbesitzer lukrativ. Mazzi rechnet für die 20 Jahre Kiesabbau und mit dem Kieswerk mit Einnahmen von insgesamt 6,6 beziehungsweise und 9,7 Millionen Franken für die Ortsbürger- und Einwohnergemeinde.

Ziehen Einwohner mit?

Wirkliche Kritik am Projekt der Holcim AG kam an der Versammlung nie auf. Doch es gab viele Fragen. Franco Mazzi versicherte, dass im Rheinfelder Kieswerk nur einheimischer Kies verarbeitet würde. Es gebe deshalb keinen Mehrverkehr. Auf Fragen zu Natur und Landschaft antwortete Stadtoberförster Kurt Steck gelassen und optimistisch: «Das Kieswerk und der Kiesabbau sind für Natur und Landschaft eine Chance. Neben der Verbreiterung der Tierkorridore ist es umweltpolitisch sinnvoll, wenn ein Kieswerk möglichst nah beim Kiesabbau liegt.» Auch das Grundwasser, das in der Nähe gewonnen wird, hätten die Planer im Auge, versicherten Mazzi und Steck.

Von den 91 anwesenden Ortsbürgern stimmten 66 dem Dienstbarkeitsvertrag zum Materialabbau im Grossgrüt mit der Holcim AG zu. Nur 13 stimmten dagegen. Durch dieses klare Verdikt ist die Vorlage nicht referendumsfähig. Heute Abend entscheidet die Einwohnergemeindeversammlung über ihren Dienstbarkeitsvertrag.

Auch bei einem Ja ist das Projekt längst noch nicht durch. Im Chleigrüt bräuchte es noch eine Teilzoneneinplanung für das Kieswerk und für den Kiesabbau eine Ausscheidung der Materialabbauzone im Grossgrüt. Über beides entscheidet nochmals das Volk.

Letzte Chance für eine Lösung am Wischberg

Jürg Wiedemann will verhindern, dass sich der Kanton davonstiehlt



In der Kritik. Baudirektorin Sabine Pegoraro wird im Zusammenhang mit der Deponie Wischberg Intransparenz vorgeworfen. Foto Pierre Stoffel

Von Thomas Gubler

Liestal/Hemmiken. Soll die Angelegenheit um die Deponie Wischberg in Hemmiken doch noch ohne endlose Prozesskaskade zu einem würdigen Ende gebracht werden, dann bietet sich dem Landrat noch eine letzte Möglichkeit: die Annahme einer Motion von Jürg Wiedemann, die der Grüne Unabhängige am 31. Mai eingereicht hat. Darin fordern Wiedemann und seine Mitunterzeichner Hannes Schweizer und Stefan Zemp (beide SP), dass der Regierungsrat eine Lösung im Sinne des Gutachtens des Geologen Jürg Nyfeler findet. Das heisst, dass er unter anderem den Hang zwischen dem Hof Maiberg von Landwirt Alfred Suter und der Deponie drainiert, das Gebiet oberhalb des Stallgebäudes stabilisiert und das Stallgebäude saniert. «Das ist die letzte Chance für den Kanton, den Fall

mit einer fairen Lösung zu beenden», sagt Jürg Wiedemann.

Der Landrat hatte am 22. März 2018 von den Messresultaten des Büros für Geologie Pfirter, Nyfeler und Partner AG mit 66 zu 0 Stimmen, bei 7 Enthaltungen, Kenntnis genommen und das Geschäft abgeschlossen. Für Baudirektorin Sabine Pegoraro war damit das Urteil des Kantonsgerichts vollzogen und die Angelegenheit für den Kanton erledigt.

Die Baudirektorin hatte in der Debatte noch ausdrücklich darauf hingewiesen, dass man Landwirt Suter 2012 einen Vorschlag für eine ausserechtliche Einigung unterbreitet habe, dass dieser aber abgelehnt habe. Mehr war dazu nicht zu erfahren. Jürg Wiedemann kritisiert denn auch, dass Sabine Pegoraro im Landrat «nicht offen und transparent kommuniziert hat». Laut Wiedemanns Motions-

begründung hatte die Regierung vorgeschlagen, dass die stark überfüllte Deponie Wischberg rekultiviert werden sollte. Was die Deponieentwässerung betrifft, so wollte man diese an die vorhandene Drainage anschliessen und das Drainagesystem insgesamt verbessern. Alles Übrige aber sollte Sache von Alfred Suter sein. Insbesondere war kein Ersatz für Schäden an seinen Gebäuden vorgesehen. Dass dieses Angebot abgelehnt wurde, ist wenig verwunderlich.

Am Schluss nahe dran

Der Vorschlag geht allerdings zurück auf das Jahr 2012, also an den Anfang des zur Lösung des Falls eingesetzten Runden Tisches. Vor der Auflösung desselben, so Suters Anwalt Caspar Zellweger, sei man dann wieder sehr nahe an einem Lösungsvorschlag gewesen. Gemeint ist der geschilderte Vorschlag von Gutachter Jürg Nyfeler. Auf diesen aber mochte sich die Bau- und Umweltschutzdirektion (BUD) nicht einlassen. Es gehe in dieser Sache offenbar vor allem für die Gemeinde Hemmiken um viel Geld, als dass man Alfred Suter recht geben könne, vermutet Wiedemann.

Nyfelers Vorschlag gründete auf den Feststellungen, dass die Grube auf dem Wischberg nicht gemäss erteilter Bewilligung gefüllt wurde, dass sie erheblich überfüllt wurde und dass der Kanton seine Funktion als Aufsichtsbehörde «mindestens teilweise nicht wahrgenommen hat». Schliesslich war der Gutachter auch zum Schluss gekommen, dass ein Zusammenhang zwischen der Deponie und aufgrund veränderter Wasserläufe entstanden Schäden am Bauernhof «nicht ausgeschlossen werden» können. Nur, eine Untersuchung der Wasserläufe wurde vom Auftrag an das Geologie-Büro ausgenommen.

Um eine Chance auf Überweisung zu haben, braucht Wiedemann erst mal die Unterstützung der SP und der Grünen. Die BUD liess gestern verlauten, man äussere sich erst gegenüber dem Landrat zu eingereichten Motionen. Es ist aber davon auszugehen, dass sie sich gegen eine Überweisung des Vorstosses aussprechen wird.

E-Mobility-Pläne für Salina Raurica

Die Elektra Baselland lanciert die Idee einer riesigen Elektroladestation an der A2

Von Thomas Dähler

Pratteln. Neue Pläne für das Entwicklungsgebiet Salina Raurica: Eine Elektroladestation und ein E-Mobility-Hub sollen als Brückenkopf ein Innovationsareal für E-Mobility und IT im Gebiet von Salina Raurica anstossen. Dies wurde gestern an einer Medienkonferenz der Elektra Baselland (EBL) in Pratteln bekannt. «Wir glauben an den technischen Fortschritt», sagte CEO Urs Steiner; «es braucht Impulse für die Entwicklung von Salina Raurica», erklärte Thomas Kübler, Leiter Standortförderung Baselland.

Im Endausbau des Brückenkopfs für die Entwicklung Salina Raurica stellen sich die Promotoren eine Elektroladestation mit 60 Superchargern, 220 konventionellen Ladesäulen und einem mehrstöckigen Hub für innovative Elektrofirmen vor. Bereits reserviert ist das Land in unmittelbarer Nachbarschaft des Holzheizkraftwerks Pratteln. Beginnen will die EBL mit 12 bis 16 Superchargern, die ab 2021 erstellt werden sollen. Berrel Berrel Kräutler Architekten haben erste Pläne und Visualisierungen für das mit Energiefassaden versehene 30 Meter hohe Gebäude für den «Swiss E-Mobility Hub» entwickelt. Würde der Hub realisiert, entstünde an der Autobahn A2 die grösste Elektroladestation Europas.

Die EBL versteht sich lediglich als Innovationsträger. Selber finanziell engagieren will sich das Stromunternehmen, das für ökologische Energie-



Eine erste Visualisierung. So könnte der dereinst den ausgesagte «Swiss E-Mobility Hub» aussehen.

gewinnung steht, nicht. Für den auf geschätzte 50 bis 70 Millionen Franken teuren «Swiss E-Mobility Hub» sucht die EBL Investoren. Die ersten Gespräche seien im Gang, beteuerte der designierte CEO Tobias Andrist. Interessiert ist die EBL dabei am Energiegeschäft mit der Ladestation. Sie plant dazu auch eine zusätzliche Stromturbine in ihrem benachbarten Holzheizkraftwerk.

Trägerschaft gesucht

Der Kanton Baselland will das für das Projekt benötigte Land der EBL und einer noch gesuchten Trägerschaft verkaufen. Der Kanton unterstütze die

Idee, sagte Regierungspräsidentin Sabine Pegoraro: «Das Projekt ist visionär.» Wird der Hub mit den Fotovoltaik-Anlagen realisiert, können die Promotoren mit rund 20 Prozent Bundessubventionen rechnen.

Die EBL unterstützt seit Jahren eine nachhaltige Energieversorgung. «E-Mobilität wird die Lösung sein», sagte CEO Steiner, der Ende Monat die Führung der EBL an Andrist übergibt. E-Mobilität habe Zukunft, wenn die nötige Infrastruktur dafür bereitgestellt werde. Der für den «Swiss E-Mobility Hub» vorgesehene Standort sei ideal. Die Autobahn A2 im Zentrum Europas werde täglich von 130 000 Fahrzeugen befahren.

Andrist erläuterte, dass im über der Ladestation geplanten Gebäude mehrere Concept Stores für die E-Automobilbranche, ein Atelier für Forschungsprojekte sowie Working Spaces für Elektrounternehmen entstehen sollen. In den nächsten Monaten werde das Nutzungskonzept konkretisiert. Wissenschaftlich begleitet wird das Projekt von der Fachhochschule Nordwestschweiz.

Stefan Brändle, Senior Consultant der Firma Amstein+Walther, erklärte, er rechne dereinst mit 20 000 Megawattstunden für die Elektroladestation, produziert mit Fotovoltaik, mit einem Solarfaldach über der Kläranlage Pratteln, im Holzheizkraftwerk der EBL und im Rhein-Wasserkraftwerk Augst. Eine Batterie würde die unterschiedliche Belastung glätten.

Da war mal was

Korrekt bis zum Absurden

Von Thomas Gubler



Wir haben es in der jüngsten Vergangenheit eindeutig übertrieben mit der begrifflichen Political Correctness. Der Zwang zur Geschlechtsneutralität nimmt

teilweise absurde Formen an, und das Bemühen, auch solche Bezeichnungen zu umschreiben, die wirklich nur mit bösestem Willen als rassistisch oder sexistisch empfunden werden können, wirkt mitunter lächerlich. Keine Angst, ich möchte nicht zum Fräulein zurückkehren, obschon die Anrede Fräulein Lehrerin, wie wir seinerzeit brav in der Primarschule-Unterstufe unsere Lehrkraft begrüssten, mit Sicherheit menschlicher war als der Begriff «Lehrperson». Ganz abgesehen davon, dass sich Herr oder Frau Lehrperson schlicht nicht sagen lässt.

Wie fragwürdig solche Begriffe sind, zeigt sich auch daran, dass man sie nicht verallgemeinern kann. Oder haben Sie schon mal was von einer Pfarrperson gehört oder von einer Gerichtsperson. Bei Letzteren umir wir noch das Problem, dass darunter nicht nur Richterinnen und Richter zu verstehen wären, sondern auch Gerichtsschreiber. Der Begriff ist somit nicht eindeutig. Wie befremdlich die «Person» mitunter wirken kann, wurde vor einiger Zeit im Landrat deutlich, als das gute alte «Zahnfräulein», das den Schülern die Zahnhygiene beibringt, im Landrat als «Zahnperson» bezeichnet wurde.

Wir hatten früher hemmungslos von Negeren, Indianern und Zigeunern gesprochen, ohne nur schon auf den Gedanken zu kommen, dies könnte rassistisch oder sonst wie herabmindernd sein. Und Hand aufs Herz: Sind so korrekte Begriffe wie Schwarzafrikaner, Afroamerikaner, Afroschweizer oder Amerikaner indigener Herkunft (für Indianer) wirklich so viel freundlicher?

Aus dem Bedürfnis heraus, ja alles richtig machen zu wollen, hat man in vielen Bereichen überbördet. Nicht überall, denn mitunter hat eine begriffliche Anpassung oder Verschönerung tatsächlich nicht geschadet. Ich habe kürzlich ein antiquarisch erworbenes Buch gelesen, worin sich eine Postkarte aus dem Jahr 1951 als Buchzeichen fand. Die Karte zeigt ein Anker-Bild von Johann Heinrich Pestalozzi, und sie entstammte einer Kartenspende der «Schweizerischen Vereinigung für Anormale». Man lasse sich diesen Begriff nach gut 50 Jahren einmal durch den Kopf gehen. Anormale. Kein Mensch würde heute diese Bezeichnung, die auf wenig Feingefühl gegenüber den behinderten Mitmenschen schliessen lässt, noch ernsthaft in den Mund nehmen. Auch der «Hilfsschule», die aus unserem Wortschatz verschwunden ist, weint niemand eine Träne nach. Auch wenn Eltern heute bestimmt nicht weniger Energie dafür aufwenden, ihren Kinder die Nachfolgeinstitution «Inklasse» zu ersparen. thomas.gubler@baz.ch

Nachrichten

Waldenburgerbahn kollidiert mit Auto

Niederdorf. Ein Zug der Waldenburgerbahn ist am Montagabend auf einem Bahnübergang in Niederdorf in einen stehenden Personenwagen gekracht. Verletzt wurde niemand, doch entstand hoher Sachschaden. Verursacht hatte den Unfall kurz vor 22 Uhr eine 19-jährige Autofahrerin, die in die Hauptstrasse abbiegen wollte. Dabei missachtete sie vor dem Bahnübergang das Lichtsignal und wurde von den Barrieren eingeschlossen, wie die Polizei mitteilt. Kaum hatte die junge Frau ihr Auto verlassen, prallte der Zug in den Personenwagen. Nach dem Unfall musste die Waldenburgerbahn ihren Betrieb für die Bergungs- und Aufräumarbeiten einstellen. SDA